Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die **„Stormarnsche Zeitung“**
(Zeitungs-Preisliste No. 6126)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. **mit** Bestellgeld.

Inserate
werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2110 — **Ahrensburg, Donnerstag, den 29. Dezember 1892** — **15. Jahrgang.**

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1893 beginnt ein neues Quartal des 16. Jahrganges der **„Stormarnschen Zeitung“** wir ersuchen unsere geehrten Leser und Freunde höflichst, die Bestellungen bei den Postämtern baldigst aufzugeben, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Auch im neuen Jahre werden wir unserm alten Prinzipe treu, die „Stormarnsche Zeitung“ als unabhängiges Organ fortführen und dabei den lokalen Interessen, namentlich des Kreises Stormarn, wie bisher unsere besondere Aufmerksamkeit zu wenden. Die gesetzgeberischen Neuerungen, besonders die der Verwaltungen der Gemeinden und kommunalen Verbände werden in allgemein verständlichen Besprechungen zur Kenntniß gebracht werden und auch sonst sind wir bestrebt, in geeigneter Bearbeitung über die Vorkommnisse der Tagesgeschichte rc. in prompter Weise Bericht zu erstatten. — Für das Feuilleton liegen ausgewählte Romane, Erzählungen u. s. w. zur Veröffentlichung bereit.

Der Abonnementspreis der „Stormarnschen Zeitung“ mit den Gratisbeilagen **„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“** und **„Landwirthschaftliches Zentralblatt“** ist unverändert 1 ℳ 90 ₰. vierteljährlich bei der Post mit Bestellgeld, bei der Expedition 1 ℳ 50 ₰.

Die Expedition.

Der Panama-Skandal.

* Immer größer werden die Wirrnisse, die in Frankreich aus der aufgewühlten Panama-Affäre entstehen, immer weiter gestaltet sich der Sumpf der Käuflichkeit und Bestechlichkeit, in den eine politische Größe der Republik nach der andern versinkt und wie bereits gemeldet, schlagen die schmutzigen Wasser schon an den Sessel des Präsidenten Carnot und drohen auch ihn hinabzuziehen von der höchsten Ehrenstelle des Staates. Das Ende der Krisis ist noch nicht abzusehen. Im Vordergrunde der Aera der Enthüllungen neuer Schandflecke steht jetzt der frühere Polizeipräsident von Paris, Andrieux, der mit einer Reihe neuer Verdächtigungen aufgetreten ist und anscheinend noch mehr davon auf Lager hat. Die früheren Minister Rouvier und Floquet (gegenwärtig Präsident der Deputirtenkammer) haben zugegeben, aus den Panamageldern Mittel zur Vertheilung an Zeitungen erhalten, bezw. die Vertheilung von Geldern an Zeitungen beeinflußt zu haben, zu Gunsten der Regierungsblätter.

Die Sitzungen der Deputirtenkammer gestalten sich unter diesen Umständen äußerst stürmisch, namentlich die Boulangisten und die Monarchisten führen das große Wort der sittlichen Entrüstung und machen ein großes Geschrei von den verrotteten Zuständen der gegenwärtigen Regierungsform. Die beiden früheren Minister Rouvier und Floquet antworteten auf die Beschuldigungen, Panamageld für politische Zwecke benutzt zu haben, sie hätten nicht dulden können, daß mehrere Millionen außerhalb des Einflusses der Regierung an die Presse vertheilt würden. Es ist jedenfalls eine sehr eigenthümliche Regierungspolitik, das auch von vielen kleinen Leuten für das Panama-Unternehmen zusammengebrachte Geld für solche politische Zwecke zu verwenden.

Die Regierung spielt in der Frage eine ziemlich klägliche Rolle, um ihre Stellung zu wahren und das Heft in Händen zu behalten, hat sie die parlamentarische Untersuchungs-Kommission dadurch lahm zu legen versucht, daß sie die gerichtliche Untersuchung gegen eine Anzahl Beschuldigter eröffnet und auch mehrere verhaftet hat, aber besondere Beweise von Thatkraft haben die jetzigen politischen Leiter noch nicht gegeben. Der vielgenannte Geldmann Cornelius Herz weilt noch immer in England in sicherer Ferne und hütet sich, näher zu kommen, die fortgesetzten Enthüllungen bringen aber immer neue politische Persönlichkeiten mit dem anrüchig gewordenen Finanzmann in Verbindung.

Am Sonnabend war in Paris das Gerücht verbreitet, Andrieux solle verhaftet werden, doch bewahrheitete sich dasselbe nicht. Ein zweites Gerücht betraf die Absicht des Kriegsministers Freycinet, zurückzutreten. In einer offiziösen Depesche heißt es, das Gerücht sei entstanden in Folge des an den Ministerpräsidenten Ribot gerichteten Interpellationsbegehrens eines Deputirten wegen der Beziehungen, welche Freycinet mit Cornelius Herz unterhalten haben sollte zur Zeit der Wahl Carnots zum Präsidenten der Republik, sowie wegen eines Gerüchtes, nach welchem Freycinet Freitag Abend Andrieux besucht haben sollte, um von demselben einen angeblich von ihm an Herz gerichteten Brief zu reklamiren. In diesem Briefe sollte Freycinet die Einflußnahme von Cornelius Herz gelegentlich der Wahl eines Präsidenten der Republik erbeten haben. Die hier gegen Freycinet erhobenen Beschuldigungen sind allerdings recht seltsamer Natur. Sollte Wahres daran sein, würde er kaum länger im Amte gehalten werden können. Ein Ministerrath, der Sonnabend Abend stattfand, hat sich offenbar sowohl mit dem Fall Freycinet als auch mit der Frage der Verhaftung Andrieux' befaßt. In beiden Fällen kam der Ministerrath zu einem negativen Resultat: Andrieux ward nicht verhaftet, Freycinet tritt nicht zurück.

Andrieux läßt seinen zahlreichen Freunden durch die „Agence Havas“ mittheilen, daß er weder verhaftet, noch bisher Opfer einer Haussuchung geworden sei. Er glaube zu wissen, daß die Regierung vorläufig auf eine Willkür-Maßregel verzichtet habe, die sich durch nichts rechtfertigen ließe. Auf die Frage, aus welchem Grunde nach seiner Ansicht seine Verhaftuug beabsichtigt gewesen sei, antwortete Andrieux, er nehme an, daß ein Geheimpolizist der Regierung gewisse Gerüchte hinterbracht habe, wonach er entschlossen wäre, unter seinem Eide gewisse Beziehungen, die zwischen der Panama-Gesellschaft und Carnot existirten, zu denunziren.

Andrieux hat auch bisher noch den Namen des großen Unbekannten verschwiegen, der den mehrfach erwähnten Halbmillionen-Check einkassirt haben soll.

Andrieux läßt auch noch durch die „Libre Parole“ erklären, daß es mit dem Panama-Skandal nicht sein Bewenden haben werde. Er werde demselben einen „Credit foncier-Skandal“, einen „Skandal der tunesischen Schuld“, einen „Militär-Lieferungs-Skandal“, wobei überall Opportunisten kompromittirt werden würden, folgen lassen. Es gäbe, so sagt Andrieux, für die Majorität kein anderes Mittel, um sich seinen Verfolgungen zu entziehen, als die Kammer-Auflösung.

Schleswig-Holstein.

§ **Kreis Stormarn.** Unter dem Hornviehbestande des Herrn Gutsbesitzers R. Jauch auf Krumbeck und des Hofes Schadehorn ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

✻ **Ahrensburg,** 28. Dezember. Zum verflossenen Weihnachtsfeste bescheerte uns der Winter klares angenehmes Frostwetter, bei dem die Temperatur zeitweilig bis auf 9—10 Grad R. unter Null sank, ohne daß die Kälte sehr lästig fiel, da sich kaum ein Luftzug regte.

—* In der Nacht zum Dienstag gewahrten einige von dem Stiftungsfeste der freiwilligen Feuerwehr heimkehrende Feuerwehrleute in dem

Eine Fügung.

Historische Erzählung von **B. Barth.**

Nachdruck verboten.

An einem herrlichen Frühlingstage des Jahres 1828 schritt ein junger Mann von schlanker, hoher Gestalt, der von der Richtung der österreichischen Grenze her kam, in den weitläufigen Straßen der Stadt Banjaluka in Bosnien ein. Der höchstens dreiundzwanzig oder vierundzwanzig Jahre zählende Wandersmann trug die Avantageuruniform des Oguliner Grenz-Regiments, das Haupt wurde von der eigenthümlichen Feldmütze der „Grenzer“ bedeckt, unter welcher kurze schwarze Löckchen hervorquollen. Offenbar war es ein österreicher Deserteur, der aus irgendwelchen Gründen den K. K. Waffendienst verlassen hatte, um sein Glück in den Staaten des Beherrschers von Osmanli zu probiren, ein Fall, der gar nicht so selten vorkam. Das Antlitz des Deserteurs trug unverkennbar den slavischen Typus und zeichnete sich durch einen ihm inewohnenden Ausdruck ganz ungewöhnlicher Intelligenz und Energie aus, der namentlich aus den kühn und stolz blickenden schwarzen Augen hervorleuchtete. Der junge Mann schien einen langen Marsch gemacht zu haben, wie die bestaubte Uniform und sein zu der kräftigen, elastischen Gestalt in auffallendem Widerspruch stehender schleppender Gang bewiesen. Trotzdem war er schon an mehreren Wirthshäusern und Cafes vorüber geschritten, ohne auch nur einmal stehen zu bleiben, bis er denn doch vor einem hübschen Hause, an welchem sich ein kleiner, aber reinlich gehaltener Garten hinzog, seine Schritte anhielt.

In dem Gärtchen wandelte ein älterer Mann auf und ab, der mit augenscheinlichem Eifer den Stand der verschiedenen Gewächse unter denen besonders prachtvolle hochstämmige Rosenstöcke hervorragten, besichtigte. Er war in der Tracht eines christlichen Bosniaken gekleidet und auch der sein Haupt bedeckende Fez bekundete, daß der Mann zu der christlichen Bewohnerschaft Banjalukas gehörte, denn die mohammedanischen Bürger der Stadt trugen ausnahmslos den Turban. Nur einen kurzen, prüfenden Blick warf der Deserteur auf den Mann mit dem Fez, dann redete er ihn der Landessprache, dem bosnisch-serbischem Idiom, an:

„O, Herr, darf ich Euch um einen Trunk frischen Wassers bitten? Die Zunge ist mir ganz verdorrt, mein Beutel aber leer, so daß ich mir nicht das kleinste Maß Mitroviczer kaufen könn!“

Der Mann im Garten drehte sich, als er diese Worte hörte, nach dem Sprecher um, fixirte ihn scharf und meinte nachher:

„Gewiß, Freund, Ihr sollt die gewünschte Erquickung haben, und sogar noch mehr dazu, denn Ihr seht mir wahrhaftig aus, als ob Euch Trank, Speise und Ausruhen zu gleicher Zeit wohl thun würden. Wollt Ihr darum nicht in mein Haus eintreten?“

Der Deserteur zögerte, und sagte, auf seine Uniform deutend:

„Ich möchte auch nicht in Ungelegenheiten bringen, Ihr werdet wohl schon an meiner Uniform gesehen haben, daß ich ein Flüchtling und eigentlich vogelfrei bin.

Mit einem Lächeln auf den freundlichen Zügen erwiderte indessen der andere:

„Deshalb macht Euch nicht die geringste Sorge, es sind schon so mancher vor Euch im Waffenrock aus dem Reiche des Doppeladlers zu uns gekommen, und es ist ihnen hier kein Haar gekrümmt worden, darum könnt Ihr unbesorgt sein. Man wird Euch vielleicht vor den Pascha bringen, damit Ihr Euch rechtfertigen möget, aber schwerlich würdet Ihr wieder den weißröckigen Schergen ausgeliefert werden, falls Ihr nicht etwas ganz besonders Schweres begangen habt. Doch laßt nur gut sein“, winkte der Mann seinem unvermutheten Gaste beruhigend zu, als letzterer zornig auffahren wollte. „Dubno Majunka würde Euch nimmer zum Eintritt in sein Haus eingeladen haben, hätte er nicht in Euren Augen gelesen, daß Ihr ein braves Herz besitzet, er pflegt nicht gleich den ersten besten bei sich aufzunehmen. Doch nun kommt und erquickt Euch, denn Ihr letzeres sehr nöthig.“

Dubna Majunka, wie sich selbst der Mann genannt hatte, ging in das Haus und der Deserteur folgte ihm. In einem hübsch eingerichteten Gemach hieß der Hausherr seinen unerwarteten Besuch Platz nehmen und befahl dann einer älteren Dienerin, eine Flasche Wein und einige kalte Speisen zu bringen, was sehr rasch geschah. In freundlicher, fast väterlicher Art nöthigte nun Majunka den Flüchtling zum Essen und Trinken und erst, als derselbe erklärte, das Durst und Hunger bei ihm völlig gestillt seien, ersuchte der Wirth seinen Gast um einige persönliche Angaben über sich. Bereitwilligst entsprach der Deserteur diesem Ersuchen und berichtete:

„Ich heiße Michael Latos und war Avantageur im Oguliner Grenzregiment, dessen Uniorm ich noch trage, wie Ihr seht. Geboren bin ich zu Plasky im Militärgrenzbezirk, wo mein Vater die Stelle eines Verwaltungsleutnants für den Oguliner Bezirk bekleidete. Er galt allgemein als ein streng rechtlich denkender Mann und überaus diensteifriger Beamter, weshalb er sich nicht nur bei seinen Vorgesetzten, sondern auch in weiten Kreisen großer Beliebtheit erfreute. Ihr könnt Euch daher denken, wie überaus schmerzlich mich die Kunde berührte, die mir vor einigen aus Plasky zuging, daß mein Vater wegen begangener Veruntreuungen in der Verwaltung dee Bezirkskasse schimpflich kassirt worden sei. Tief drückte mich diese Familienschande nieder, und meine Seelenpein wurde noch durch die Wahrnehmung vermehrt, daß sich meine Kameraden seitdem langsam von mir zurückzuziehen begannen. Sie mochten vermuthlich mit dem Sohne eines Betrügers außerdienstlich nichts zu

Kreisarchiv Stormarn V 6
Grauskala #13
B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Giebelzimmer eines Hauses an der Großen Straße ein verdächtiges Aufflammen eines Lichtscheins, das vielleicht auf eine in Unordnung gerathene Lampe zurückzuführen war. Sie weckten den Hausbesitzer, der alsbald das Erforderliche veranlaßte. — In der Gefahr des Erstickens schwebten am Dienstag Morgen die Insassen einer Wohnung am Marktplatz, in der ein größeres Quantum Feueranzünder in Brand gerathen war und die Wohnung mit einem furchtbaren Qualm erfüllte. Der noch eben rechtzeitig erwachende Mann beseitigte die Gefahr. — Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich an demselben Morgen in einem Hause am Rondeel, wo Theile von Kinderbettzeug an dem geheizten Ofen ins Schweelen gerathen waren und die ganze Wohnung verqualmten. Auch hier konnte der rechtzeitig durch Hustenanfälle der Kinder geweckte Mann die Gefahr beseitigen.

—* Durch den Bezirksausschuß ist für den Umfang des Regierungsbezirks Schleswig der Schluß der Jagd auf Hasen auf den 17. Januar k. J. festgesetzt. Die Schonzeit der Hasen beginnt also am 18. Januar k. J.

Trittau, 57. Dezember. Am Weihnachtsabend hatte sich in Basthorst ein Knecht als Weihnachtsmann verkleidet und brachte als solcher einen mit brennenden Lichtern besteckten Tannenbaum in die Stube. Hierbei muß er unvorsichtig hantirt haben, denn seine Maske gerieth in Brand und der Bedauernswerthe erlitt so erhebliche Brandwunden im Gesicht, daß sofort ärztliche Hülfe herbeigeholt werden mußte.

Wandsbek, 24. Dezember. An der Cholera erkrankte am Donnerstag Mittag der auf dem Königslande hierselbst wohnhafte Arbeiter Paustian. Der Unglückliche wurde sofort der Cholerabaracke unseres städtischen Krankenhauses zugeführt, wo er indessen trotz aller ärztlichen Bemühungen gestern Nachmittag leider verstorben ist. Der Entschlafene, der in dem Rufe eines ordentlichen, durchaus nüchternen Mannes stand, hat in Hamburg gearbeitet und ist dort erkrankt; derselbe hinterläßt außer der bedauernswerthen Wittwe fünf unerzogene Kinder.

— Der Verkauf der, der Kirchengemeinde Alt-Rahlstedt gehörenden, bei der Haltestelle belegenen sog. „Oldenfelder Kirchenkoppel" an den Rentier W. Grimm daselbst ist vom Consistorium genehmigt worden.

— Ein zu den Feiertagen hierher beurlaubter Artillerist, der sich gestern Abend den Anordnungen einer Wirthschafts-Patrouille des hiesigen Husaren-Regiments nicht fügen wollte und, nachdem er zum Arrestanten gemacht, sich seiner Festnahme durch die Flucht zu entziehen suchte, konnte erst nach Anwendung von Waffengewalt festgenommen werden; hierbei wurde ihm durch einen Säbelhieb ein Finger der linken Hand so erheblich verletzt, daß für den Arrestanten ärztliche Hülfe in Anspruch gengmmen werden mußte. Der Widersetzliche wird alsbald seinem Truppentheil zugeführt und hier vor ein Kriegsgericht wegen Verweigerung des Gehorsams gestellt werden.

Oldesloe, 22. Dezember. Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr brannte die zwischen dem zum adeligen Gute Fresenburg gehörigen Dorfe Wolkenwehe und dem adeligen Gute Nütschau isolirt belegene, von den beiden Familien Koops und Walther bewohnte „Moorkathe" total nieder. Da das Dorf Wolkenwehe keine Spritze besitzt und es anfänglich an Rettungsmannschaften fehlte, so konnte außer den beiden Kühen des Koops und den beiden Ziegen des Walther von dem Inventar leider fast nichts gerettet werden. Es verbrannten mehrere Fuder Heu, sowie größere Quantitäten Kartoffeln, etwas Korn und der in der Pöckel befindliche Speck von zwei Schweinen, die die beiden genannten Familien erst vor Kurzem eingeschlachtet hatten. Leider hatte die Familie Walther ihr Inventar nicht versichert, so daß dieselbe von dem Brandunglück sehr hart betroffen wird. Wie Augenzeugen berichten, ist das Feuer im Strohdache in der Nähe des Schornsteins zum Ausbruch gekommen.

Kleine Mittheilungen.

— Der Schiffsjunge eines bei Heiligenhafen liegenden Schiffes, welcher in einem leichten Kahne ans Land gerudert war, um in der Stadt die Morktfreuden zu genießen, ist verschwunden, nachdem er Abends 9 Uhr zuletzt in der Stadt gesehen wurde. Man glaubt, daß er auf der Rückfahrt verunglückt ist, da der leere Kahn am Strande treibend aufgefunden wurde.

— Der Bauunternehmer Klüver in Rendsburg beabsichtigt, unter Beihülfe des Kreises und der interessirten Gemeinden eine Schmalspurbahn von Rendsburg nach Hohenwestedt zu bauen.

— Zur langsamen Fahrt wurde am Donnerstag Morgen der von Wankendorf nach Bockhorst fahrende Zug gezwungen, weil auf dem Bahnhof Wankendorf die Pferde eines leichten Fuhrwerks scheu geworden waren, von dem sich eines losgerissen hatte, während das andere mit dem Wagen den Bahndamm entlang nach Bockhorst lief. Um das Pferd nicht überzujagen, mußte der Zug so langsam fahren, daß er in Neumünster sämmtliche Anschlüsse verfehlte, was namentlich für viele Plöner Kadetten, die nach dem Süden wollten, sehr unangenehm war.

— Aus der Rendsburger Gegend kommt die Klage, daß dieselbe in Folge der zunehmenden Erwerbslosigkeit außerordentlich von Bettlern und Vagabunden heimgesucht ist. Die Gefängnisse sind bereits überfüllt.

— In und bei Glücksburg sind einzelne Erkrankungsfälle an der Influenza vorgekommen, welche indessen einen leichteren Verlauf nahmen.

— Als dieser Tage die Leerung des Armenblocks in der Kirche zu Warnitz vorgenommen wurde, stellte sich heraus, daß in demselben nur etwa 5 ℳ vorhanden waren, während etwa 60—70 ℳ hätten vorhanden sein müssen. Da der Armenblock keine Spuren von gewaltsamer Oeffnung oder dergleichen zeigte, so muß angenommen werden, daß der oder die Diebe mittelst Nachschlüssels sich des Inhalts bemächtigt haben. Bisher fehlt noch jeglicher Anhalt.

— Die verspätete Entscheidung der diesjährigen Einkommensteuergerufungen ist, wie die „Kiel. Ztg." schreibt, durch die außerordentliche Häufung der Geschäfte bei den Berufungskommissionen und durch Verhältnisse veranlaßt, wie sie die Einführung eines jeden tief einschneidenden Gesetzes bedingt. Rechtlich steht jedem Reklamanten nach § 55 E. G. wegen der Verspätung die Beschwerde an den Finanzminister zu; doch ist dieselbe zwecklos, da eine Abhülfe in diesem Jahre unmöglich ist. Ein Bescheid kommt bestimmt und war wird dies, wie wir erfahren, bis Ende Januar k. J. zu hoffen sein. Falls Jemand die Zahlung der zu hoch veranlagten Steuer schwer wird, kann man die Stundung derselben schriftlich oder mündlich bei dem Vorsitzenden der betr. Veranlagungs-Kommission nachsuchen.

Hamburg.

— Die Cholera-Kommission macht bekannt, daß am Freitag zwei Cholerafälle konstatirt wurden, nämlich bei einem Mann in der Idastraße und bei einem Mann auf dem Kraienkamp, der am selben Tage starb. — Auch am Sonnabend wurden bei einem erkrankten, in der Borgfelderstraße wohnhaften Manne, Cholera festgestellt.

— Von der in der Borgeschstraße wohnhaften Familie, bei der laut Bekanntmachung vom 22. d. Mts. 2 Kinder an der Cholera erkrankt waren, sind weitere 2 Kinder leicht erkrankt. Die bakteriologische Untersuchung hat am Dienstag auch bei diesen Cholera ergeben.

— Die Cholera Kommission des Senats macht Nachstehendes bekannt: Es sind heute (Dienstag) 4 Cholerafälle festgestellt worden. Dieselben betreffen einen Arbeiter auf dem Pilatuspool, erkrankt in der Nacht vom 24. zum 25. d. Mts., ein Mädchen aus der Heitmannstraße und einen wegen Schwindsucht im Kurhause befindlichen Zigarrenarbeiter, die am 24. d. Mts. erkrankt sind, sowie eine am 26. d. Mts. erkrankte und gestorbene Arbeiterfrau aus der Heinrichstraße in St. Pauli.

— In einem Laden am Großen Burstah erschien am Sonnabend ein etwa vierzigjähriger Mann und ersuchte, ihm Revolver vorzulegen, da er einen solchen kaufen wollte. Während er die Waffen untersuchte, gelang es ihm, unbemerkt einen Revolver mit zwei Patronen zu laden, worauf er, ehe Jemand es hindern konnte, sich durch die Schläfe schoß. Der Tod trat sofort ein. Die Leiche wurde nach dem Kurhause gebracht, wo sie rekognoszirt wurde. Der unglückliche Selbstmörder ist ein österreichischer Arzt, Dr. Mangoldt. Derselbe hatte zur Cholerazeit in Hamburg Dienste geleistet und war später in einer Desinfektionsanstalt thätig gewesen. Als später auch diese Beschäftigung zu Ende war, lebte er eine Zeitlang von den während der Epidemie gemachten Ersparnissen, bis auch diese zu Ende waren. Als Arzt konnte er sich hier nicht niederlassen, da er nicht approbirt war. In den Taschen Dr. Mangolds fanden sich nur einige Pfennige; das Motiv der verzweifelten That liegt also klar auf der Hand.

— Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend Abend im Hammerbrook, indem ein in der Viktoriastraße wohnender Stellmacher in der Nähe seiner Wohnung bei einem Bahnübergang von einem Eisenbahnzuge überfahren wurde. Der dadurch an den Händen und Füßen Schwerverletzte ward ins Allgemeine Krankenhaus geschafft.

— Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag Nachmittag gegen 2 Uhr an der Wandsbecker Chaussee, indem dort in der Nähe des Hirschgrabens der 5 Jahre alte Knabe Carl Bargstädt, dessen Eltern in der Johannisstraße in Barmbeck wohnen, durch einen Dampfwagen der Straßeneisenbahn überfahren wurde. Die Verletzungen waren derartig, daß der Tod sofort eintrat. Nach Aussage von Augenzeugen hat sich der in Begleitung von zwei etwas älteren Schwestern befindliche Knabe noch kurz vor einem von Wandsbeck kommenden Straßentrain das Schienengeleise überschreiten wollen, ist auf der glatten Schiene ausgeglitten und zu Fall gekommen und zwar so kurz vor der in Fahrt befindlichen Maschine, daß der Führer sie nicht hat rechtzeitig mehr zum Stillstand bringen können. Die beiden Schwestern, welche rechtzeitig vorüber gekommen waren, sahen ihr Brüderchen vor ihren Augen zermalmt werden.

Deutsches Reich.

Der König von Dänemark wird, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, einer Einladung des Kaisers folgen und sich am 22 Januar k. J. nach Berlin begeben, um hier der am 25. desselben Monats stattfindenden Vermählung der Prinzessin Margaretha von Preußen beizuwohnen. Königin Louise, die sich nicht kräftig genug fühlt, um die mit den Hoffestlichkeiten verknüpften Anstrengungen zu ertragen, wird den König nicht begleiten. König Christian wird, einem vom Kaiser kundgegebenen Wunsche entsprechend, auch den 27. Januar, den Geburtstag des Kaisers, in Berlin verbringen.

Die Militärposten ziehen jetzt auch in Berlin ohne scharfe Patronen auf. Diejenigen Wachtposten, die vor und in Gefangenhäusern und an besonders wichtigen Punkten stehen, werden nach wie vor im Besitze scharfer Patronen bleiben.

Auf Grund der Vorschriften des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden vom 13. Februar 1875 ist der Betrag der für die Naturalverpflegung zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1893 dahin festgestellt, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist:

	mit Brot	ohne Brot
a. für die volle Tageskost	80 Pf.	65 Pf.
b. „ „ Mittagskost . .	40 „	35 „
c. „ „ Abendkost . . .	25 „	20 „
d. „ „ Morgenkost . .	15 „	10 „

Eine Erbschaftsstatistik ist der „Freis. Ztg." zufolge in dem preußischen Finanzministerium aus Anlaß der Erörterungen der Steuerkommission über die Einführung der Erbschaftssteuer aufgestellt worden. Bekanntlich sind in Preußen die Erbschaften unter Verwandten in gerader Linie und unter Ehegatten nicht steuerpflichtig. Von Amts wegen sind daher nur Erbschaften bekannt, die nicht zu den betreffenden Kategorien gehören. Den Betrag der Erbschaften unter Verwandten in gerader Linie und unter Ehegatten hat man nun im Finanzministerium berechnet aus dem Verhältniß, in welchem in anderen Staaten, die auch solche Erbschaften besteuern, sich die Erbschaftsmasse unter Verwandten in gerader Linie und unter Ehegatten zu anderen Erbschaften verhält. Man hat danach für Preußen das auf Verwandte gerader Linien sich vererbende Vermögen auf etwa das Dreifache des auf Seitenverwandte und Nichtverwandte sich vererbenden veranschlagt; das auf Ehegatten vererbte ist in derselben Weise auf ein Siebentel des letzteren veranschlagt. Danach hat man berechnet, daß in Preußen jährlich 1206 Millionen Mark vererbt werden. Davon entfallen auf Verwandte in gerader Linie mehr als Zweidrittel, nämlich 810 Millionen, auf Ehegatten 116 Millionen, auf Geschwister 106 Millionen, auf Nachkommen von Geschwistern 99 Millionen, auf Stief- und Schwiegerverwandte 13 Millionen, auf Adoptiv- und eingekindschaftete Verwandte $5\frac{1}{2}$ Millionen Mark, ferner an Pensionen und Renten an Personen aus dem Hausstande des Erblassers 756 000 Mk, auf natürliche, vom Vater anerkannte Kinder 853 400 Mk., auf Zuwendungen zu Wohlthätigkeits-, gemeinnützigen und Unterrichtszwecken 4 231 100 Mk., auf Verwandte bis zum sechsten Grade einschließlich 16 327 500 Mk. und auf Erschaften in allen anderen Fällen 30 192 500 Mk.

Ueber die Vermehrung der Fideikommisse in den letzten Jahrzehnten hat Professor Conrad Untersuchungen angestellt. Er weist in seinem „Handwörterbuch für Staatswissenschaften" nach, daß das älteste der von ihm untersuchten Fideikommisse aus dem Jahre 1601 stammt. Es ist dies das Fideikommiß des Reichstagsabgeordneten Prinzen Carolath. Dem Alter nach folgen die Majorate des Reichsgrafen Schwerin und des Grafen Lynar vom Jahre 1679. Vor diesem Jahrhundert bestanden bereits 153 von den jetzigen Fideikommissen; dazu kamen von 1800 bis 1850 72, im folgenden Jahrzehnt 40, von 1861 bis 1870 63, von 1871 bis 1880 84 und von 1881 bis 1888 gar 135, so daß mehr als die Hälfte aller Fideikommisse, nämlich 332 von 547, erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts entstanden sind. Alle diese Zahlen beziehen sich nur auf die östlichen Provinzen

---

thun haben, vielleicht glaubten sie auch, daß ich um die verdammenswerthen Manipulationen meines Vaters gewußt, wohl gar einen Theil von dem Sündengeld erhalten habe — genug, ich war durch die Handlungsweise meines Erzeugers ein gesellschaftlich Verfehmter geworden und der Gram hierüber fraß mir am Herzen."

Der Erzähler hielt einen Moment inne, leerte hastig das vor ihm stehende Glas Wein und fuhr fort:

„Ich fühlte daß ich diesen Zustand nicht lange mehr würde ertragen können und da ich noch so sehr am Leben hänge, um einen Selbstmord zu begehen, so entschloß ich mich endlich, zu desertiren, so schwer mir dieser Entschluß auch wurde. Vor vier Tagen habe ich ihn ausgeführt, unbemerkt von den österreichischen Posten überschritt ich vorgestern bei Novi die türkische Grenze, aber nur, um alsbald einer Schaar Baschi-Bozuks in die Hände zu fällen. Die uniformirten Banditen nahmen mir Alles ab, was ich an Geld und Geldeswerth besaß, entrissen mir sogar mein Seitengewehr und trieben mich dann unter Schimpfworten und Schlägen" — der junge Mann ballte bei dieser Erinnerung unwillkürlich die Faust — „fort. Wenn ich nicht nicht dann und wann einen mitleidigen Bauersmann angetroffen hätte, der mir ein Stück Maisbrod oder einen Topf Milch um Gotteslohn verabreichte, so wäre ich wohl auf den weiteren Marsch von Novi nach Banjaluka vor Hunger liegen geblieben.

Der Erzähler schwieg jetzt und Majunka frug nun seinen Gast:

„Und was hattet ihr in Banjaluka vor, als Ihr an meinem Hause vorüberkamt? Vielleicht wolltet Ihr Euch beim Gouverneur Refat Pascha melden, der weiter untem in seinem schönen Palaste residirt?"

Michael Latas nickte, der Bosniake sagte jedoch, bedächtig sein Haupt hin- und herwiegend:

„Wohl, dies dachte ich mir schon, aber ich möchte Euch rathen, Freund, es Euch noch einmal zu überlegen, ob Ihr wirklich in die Dienste des Padischah treten wollt, vielleicht giebt es hierzulande für Euch doch noch ein bessere Beschäftigung, als diejenige, in der schmutzigen Uniform der Moslims. Seht," fuhr Majunka fort, indem er das männlich-schöne Gesicht seines Gastes mit offenbarem Wohlwollen musterte, „ich bin Kaufmann und handele hauptsächlich mit feineren Tuchen, die ich ins Land der Weißröcke, aber auch weiterhin vertreibe. Schon lange sehne ich mich nach einer männlichen Kraft zu meiner Unterstützung und diese glaube ich in Euch, mein Freund, gefunden zu haben. Wir kennen uns ja erst seit dieser Stunde, aber es lebt etwas in Euren Zügen, das mich seltsam zu Euch hinzieht, deshalb möge Euch meine Rede nicht sonderbar dünken. Ihr werdet Euch unter meiner Anleitung die nöthigen käufmännischen Vorkenntnisse leicht aneignen und dann werden wir ja weiter sehen. Doch sagt, sind Euch fremde Idiome geläufig?"

„Ihr habt ja selbst gehört," entgegnete Latas, „daß ich mich in der Sprache dieses Landes ganz gut auszudrücken vermag, obwohl ich von Geburt ein Croate bin. Daneben beherrsche ich vollständig das Deutsche, spreche und verstehe Französich und Italienisch und habe auch einige Kenntnisse in der Sprache der Osmanli. Aber ich muß Euch gestehen Herr, daß ich leider nicht die geringste Lust zum Kaufmannsstande in mir fühle und ich muß daher Euer Anerbieten mit herzlichem Danke für Eure Güte ablehnen."

Lächelnd erwiderte indessen der Kaufmann:

„Nur nicht zu schnell, junger Freund, morgen ist auch noch ein Tag und da könnt Ihr mir dann definitiv Euren Entschluß sagen. Jetzt aber möchte ich Euch rathen, der Ruhe zu pflegen, Ihr habt sie augenscheinlich sehr nöthig."

Latas erhob keinen weiteren Widerspruch, da er sich durch die Anstrengungen und Entbehrungen seiner langen Wanderung von der österreichischen Grenze her in der That ungemein angegriffen fühlte. Willig ließ er sich daher von seinem freundlichen Wirthe nach einem einfachen Gemache leiten, welches neben ein paar anderen Zimmergeräthschaften eine niedrige, aber breite Lagerstätte aufwies. Auf derselben streckte dann der Deserteur, als ihn Majunka mit einem wohlwollenden Gruße verlassen hatte, behaglich seine ermüdeten Glieder, bis er endlich fest einschlummerte.

* * *

Als der junge Mann aufwachte, lugten die Strahlen der Morgensonne durch das einzige Fenster in das Zimmer herein. Rasch sprang er von seiner Ruhestätte auf, doch einigermaßen erstaunt darüber, wie er so viele Stunden ununterbrochen hatte schlafen können. Nachdem er sich erfrischt und seine einfache Toilette gemacht, verließ Latas sein Schlafgemach und begab sich, da er in dem Hause vorläufig auf Niemand stieß, in den Garten, um hier in der Morgenkühle ein wenig auf- und abzugehen. Wie erstaunte er aber, als ihm daselbst ein schönes Mädchen, in die anmuthige, malerische Landestracht der christlichen Töchter Bosniens gekleidet, mit holdem Erröthen entgegentrat. Wie gebannt blickte Michael Latas auf das reizende Gesicht, aus welchem ihm ein wundervolles dunkeles Augenpaar entgegenstrahlte, indeß um den feingeschnittenen rothen frischen Mund ein halb verlegenes süßes Lächeln schwebte. Selber verwirrt, wußte der junge Mann nicht gleich, was er sagen sollte. Da ertönte hinter ihm die Stimme Dubno Majunkos, welcher dem Jüngling das schöne Mädchen als seine Tochter Hersa vorstellte, zugleich letzterer den Namen seines Gastes nennend, worauf der Kaufmann flüchtig die Ursache

Preußens. Conrad sagt: „Selbst in Österreich haben die Fideikommisse keine solche Ausdehnung wie in den untersuchten preußischen Landestheilen."

Ausland.

Großbritannien.

Dublin, 25. Dezember. Gestern Abend 11 Uhr wurde der Versuch gemacht, die Wohnung des zur Zeit hier weilenden Staatssekretärs für Irland Morley mittelst Dynamit in die Luft zu sprengen. Durch die Explosion der Bombe, welche unter einem Fenster des Hauses angebracht war, wurde ein Sicherheitsbeamter getödtet. Fenster und Thüren der benachbarten Häuser wurden zertrümmert.

Ueber das Attentat gehen der „Magdb. Ztg." die folgenden näheren Mittheilungen aus Dublin zu: „Sonnabend Abend bald nach 11 Uhr wurde unsere Stadt durch einen furchtbaren Knall aus der Weihnachtsfeier aufgeschreckt. Der Schauplatz der Explosion war das Polizeigebäude in Exchangecourt gegenüber der Dubliner Burg in unmittelbarer Nähe des Stadthauses. Eine mit Dynamit geladene Höllenmaschine war dicht vor dem Eingange hingelegt worden. Kurz vor 11 Uhr sah ein Polizist etwas am Erdboden liegen, was wie das brennende Ende einer Zigarre aussah. Dies war unzweifelhaft die glimmende Lunte, welche die Höllenmaschine entlud. Bald darauf betrat ein junger Polizist Namens Simmott das Gebäude. Er muß die Maschine erblickt und entweder angepackt oder mit dem Fuße weggestoßen haben. Was eigentlich geschah, wird wahrscheinlich niemals aufgeklärt werden. Ein furchtbarer Knall begleitet von Rauch und Flammen, erfolgte. Der Polizist wurde arg verstümmelt. Er lebte noch, als man ihn aufhob, aber er starb bald nach der Ueberführung ins Krankenhaus. Das linke Bein und der rechte Arm waren vom Rumpfe gerissen und das Gesicht verstümmelt. Das Polizeigebäude hat verhältnißmäßig wenig gelitten. Alle Fenster der benachbarten Gebäude, darunter der Bibliothek, wurden zertrümmert. Das Attentat wird als gegen die Burg selber gerichtet angesehen, weil die Regierung wider Erwarten die Begnadigung des Dynamitarden Daly verweigert hat. Diese Explosion ist augenscheinlich ein Protest der Fenier gegen den Entschluß der Regierung. Die Untersuchung ist im Gange, der Thäter noch unermittelt."

Rußland.

In einzelnen Gegenden Rußlands ist auch in diesem Jahr der Nothstand wieder sehr groß, so z. B. im Gouvernement Tula. Aus dem Kreise Bogoroditzk schreibt Graf Bobrinski, daß das Elend gar noch größer sei, als im vorigen Jahr. Geerntet wurde absolut nichts: weder Roggen, noch Hafer, noch Heu, selbst die Malve, der Ersatz für Brod, sei vollständig mißrathen. Brennholz und Stroh fehlen gänzlich; man reißt die Dächer ab, um die Stuben zu heizen, man zerschlägt die Karren und verbrennt sie, und wirft die Holzgeräthe in den Ofen. Zudem wüthen in der Gegend Typhus und epidemische Kinderkrankheiten. Das Darlehen der Regierung, 30 Pfund Brod monatlich pro Kopf, nach Ausschluß der Kinder unter drei Jahren und der arbeitsfähigen Bevölkerung, reicht bei Weitem nicht aus, namentlich da Tausende des ländlichen und städtischen Proletariats hinzukommen, die gleichfalls Brod verlangen. Die Bauernhütten weisen überall ein Bild jammervollen Verfalls auf; da die Dächer fort sind und nur ein Nothdach die Insassen vor der Unbill des Winters schützt, träufelt überall der aufthauende Schnee durch; da es an Heizmaterial mangelt, sind die Wände mit Schimmel bedeckt; der Boden, durchnäßt und durchweicht, ist förmlich ein Sumpf, und in diesen Hütten liegen oft fünf, sechs Personen, Männer, Frauen, Kinder, dicht zusammengedrängt auf dem langen russischen Ofen. Alle im Typhus, ohne Pflege, ohne jegliche Nahrung . . . . . mit dem langen, kalten russischen Winter vor Augen!

Amerika.

Das Projekt eines Nicaragua-Kanals wird jetzt energisch betrieben. Die Kommission des Senats der Vereinigten Staaten hat die Vorlage, durch welche die Regierung ermächtigt werden soll, behufs Herstellung eines Nicaragua-Kanals die Aufnahme einer Anleihe von Obligationen in der Höhe von 100 Millionen Dollar zu garantiren, genehmigt. Die Vorlage dürfte bald Gesetz werden, und dann ist dem Panama-Kanal-Projekt endgültig das Urtheil gesprochen.

Die Cholera
im Physicatsbezirk Wandsbek 1892.

Von Kreisphysikus Dr. med. Hunnius.

(Fortsetzung).

Um die Erkrankungen an Cholera von den choleraverdächtigen Erkrankungen in Wandsbeck auseinander halten zu können, — die Scheidung der Kranken geschah schon bei dem Transport, für welchen zwei Droschken eingerichtet waren — ließ der dirigirende Arzt des städtischen Krankenhauses, Sanitätsrath Dr. Schwartz, die als choleraverdächtig (weiße Zettel) eingelieferten Kranken in die massive ausgeräumte Baracke des städtischen Krankenhauses, die mit der Diagnose „Cholera" (rothe Zettel) eingelieferten Kranken in die von der Gemeinde Hinschenfelde erbaute Holzbaracke legen. Diese Trennung hat sich als sehr zweckmäßig erwiesen. Von den 63 Cholerakranken der Stadt Wandsbeck wurden 56 im Krankenhause abgesondert und verpflegt, 5 Personen starben zu Hause so jäh, daß der Arzt sie nicht mehr am Leben fand, und nur 2 Kranke, welche genügend isolirt werden konnten, wurden in ihrer Wohnung verpflegt. Aus Hinschenfelde wurden 9 Cholerakranke in das Wandsbecker Krankenhaus überführt, so daß dort im Ganzen aus beiden Orten während der Cholerazeit 65 Personen behandelt und verpflegt worden sind, wovon 46 (d. h. 70,7 %) starben. Für die rascheste Entfernung der Cholerakranken aus ihrer Familie und die Unterbringung der Befallenen in dem städtischen Krankenhause zu sorgen, hielten wir uns überall da für berechtigt, wo der Kranke von den Gesunden nicht genügend abgesondert werden konnte und die Angehörigen für die Unschädlichmachung der Fäcalien und der infizirten Wäsche nach ihrer Persönlichkeit keine Gewähr boten. Ein solcher Kranker bildet eine Gefahr für das Gemeinwohl; freilich dürfte die Gemeinde, welche ihn event. wider seinen Willen aus seiner Wohnung entfernt, rechtlich gebunden sein, die daraus erwachsenden Kosten für Transport, Verpflegung, Desinfektion 2c. ihrerseits zu tragen. Von dem 25. August bis zum 15. Oktober war in den Kellerräumen des Rathhauses Tag und Nacht eine Sanitätswache (höchste Mannschaftszahl 12, niedrigste 3) stationirt, wohin die ärztlichen Krankenmeldungen liefen. Die Wache war mit den erforderlichen Schutzanzügen, Desinfektionsmitteln, Gefäßen, Apparaten zum Auskochen u. s. w. genügend versehen, und die ihr zufallende dreifache Aufgabe, der Transport der Cholerakranken nach dem Krankenhause und der Transport der Choleraleichen nach der schnell errichteten Leichenhalle des städtischen Friedhofes, die Verbringung der infizirten Wäsche und Kleider aus den Cholerahäusern nach dem mit feuchtem strömendem Wasserdampf arbeitenden Desinfektionsapparat des städtischen Krankenhauses, die amtliche Desinfektion der Cholerawohnungen wurde auf die Mannschaften getrennt vertheilt. Die Zurückbringung der desinfizirten Gegenstände geschah durch eine nicht zur Wache gehörige Person. Das schwierigste Geschäft, die ordnungsmäßige Reinigung der verseuchten Wohnungen, ging anfangs schlecht von Statten, und erst nach mehrfachem Wechsel des Personals, nach wiederholter praktischer Unterweisung der Desinfektoren durch den Physikus verstummten die übrigens vielfach übertriebenen Beschwerden der Angehörigen und Hauswirthe. Letztere sahen schließlich der vorgenommenen unentgeltlichen gründlichen Ausreinigung mancher verschmutzter und voll Ungeziefer strotzender Gelasse mit Vergnügen zu.

Die schon von Rud. Günther (Die Choleraepidemie 1873 in dem Königreich Sachsen) erwähnte Erfahrung, daß die amtliche Ueberwachung der Desinfektion eine gute Gelegenheit sei, eine Menge von Mißständen in den Privatgrundstücken zur Kenntniß der Behörden zu bringen, die sonst länger verborgen geblieben wären, ist von der Polizeibehörde hier gleichfalls gemacht worden. In einem mit einer Großstadt so nahe verwachsenen Gemeinwesen wie Wandsbeck, wo das arbeitsscheue Proletariat einen größeren Bruchtheil der Einwohner bildet als sonst in Städten mit der gleichen, aber weniger fluctuirenden Bevölkerung, wird man die qualitative Wohnungsnoth, die schlechte Beschaffenheit und zweckwidrige Benutzung mancher Wohnungen der unteren Volksklassen kaum jemals aus der Welt schaffen können. Es gilt hier von den Arbeitergängen dasselbe wie in den Großstädten, je schlechter die Wohnung, desto bevölkerter ist sie, und eine Reform der vielfach schlechten Wohnungsverhältnisse in den alten Hinterhäusern müßte auf die Grundlage des Systems der Octavia Hill oder der Zwangsenteignung gestellt werden Dagegen hat die Wohlfahrtspolizei — wenn sie der Baupolizei nur jederzeit nachginge — es heute in der Hand und die sozialpolitische Pflicht, in rasch aufblühenden Städten den neuerrichteten Arbeiterwohnungen mehr Luft und Licht als früher, die gesundheitliche Ordnung der Ent- und Bewässerung sowie des Abfuhrwesens zu gewährleisten. Unsere Baupolizeiordnung aus 1873 bedarf nach dieser Richtung nothwendig der Ergänzung, die Gesundheitskommission hat schon 1888 geeignete Vorschläge gemacht. Auch ist die für die Weiterverschleppung der Cholera so außerordentlich wichtige Frage betr. Anlage, Zahl und Errichtung der Abtrittsgruben in Wandsbeck erst theilweise gelöst. Die Vorschriften der trefflichen Polizeiverordnung betr. die Abfuhr der menschlichen Exkremente vom 23. November 1866 waren an den besichtigten Abtrittsgruben wiederholt nachlässig durchgeführt und in den Arbeitergängen war manchmal für 8—12 Familien nur ein Abtritt vorhanden. Jetzt ist beschlossen worden, mindestens für je zwei Familienwohnungen einen besonderen Abtritt baupolizeilich zu fordern. Die Arbeit der Desinfektoren der Sanitätskolonne wurde dadurch sehr erleichtert, daß in der Regel die Aufbewahrung der menschlichen Exkremente hier in Kübeln geschieht, welche der Desinfektion durch Kalkmilch so bequem und sicher zugänglich sind. Die verseuchten Abtritte wurden schon beim Abholen der Cholerakranken vor jeder Weiterbenutzung durch Vernageln geschützt, dann mit der infizirten Wohnung zugleich desinfizirt und erst nach erfolgtem Kübelwechsel wieder geöffnet. Nach der Wiedereröffnung wurden sie noch 8 Tage lang täglich mit Kalkmilch durch die Sanitätswache beschickt. Dreimal, wo die Choleradejektionen in Abtrittsgruben geschüttet waren, verfuhren wir so, daß wir die Gruben zunächst 8 Tage abgesperrt und unberührt ließen, dann bis zur deutlichen alkalischen Reaktion mit Kalkmilch eimerweise versetzten, darauf entleerten und schließlich — weil die Gruben sämmtlich unvorschriftsmäßig angelegt waren — mit trockener Erde zuschütteten. Eine Ansteckung des Personals ist bei dieser Arbeit nicht erfolgt. In die eine Abtrittsgrube hatten die Angehörigen Cholerabetten geworfen.

(Fortsetzung folgt).

Mannigfaltiges.

Ein Hochzeitsstreich. In vielen Ortschaften der Altmark sucht man eine Ehre darin, durch Tollheiten, die niemand übelnehmen darf, die Erinnerung an eine Hochzeit frisch zu erhalten. Folgender fast unglaublich klingender Hochzeitsstreich, der die ganze Hochzeitsgesellschaft in Verlegenheit brachte, wurde im Dorfe L. ausgeführt. Mit hungrigem Magen ist die Hochzeitsgesellschaft aus der Kirche gekommen, und der Sitte gemäß nimmt man der noch leeren Tafel Platz. Die Kochfrauen umstehen, lebhaft erzählend, den großen Kessel mit der Hühnersuppe, die in wenigen Minuten auf den Tisch kommen soll. Auf einmal entsteht im Schornstein Gepolter, und im nächsten Augenblick steht, die Beine und Füße dick mit Säcken umwickelt, der Schmied des Dorfes im — Suppenkessel. Den Skandal in der Küche kann man sich vorstellen! Was helfen aber all' die fürchterlichen Prügel, die der Schmied von den Frauen bekommt — Die Suppe ist verloren. Der humorvolle Brautvater erklärt den unglücklichen Gästen: „Kinners, ji möt noch'n bitschen töwen; de schwarte Schmed het de Klümpe enttweipettett't; awer gliek gift et Schwiensbroaden!"

Die Entdeckung einer Goldmine von fabelhaftem Reichthum ist einem Kaufmann namens Arthur O. Corna in Altair, einem Städtchen im westlichen Theile des Staates Sonora in Mexiko, auf folgende merkwürdige Weise geglückt: Vor kurzer Zeit kaufte er von einem Indianer ein Stück Quarz das mehr als sechs Pfund reines Gold enthielt. Wenige Tage später erschien der Indianer wiederum mit einem von Golde funkelnden Quarzstücke, das ihm der Kaufmann für 20 Dollar abkaufte. Für 30 Dollar erklärte sich der Eingeborene schließlich bereit, den Fundort anzugeben, weigerte sich jedoch, den Kaufmann dahin zu begleiten, einer alten Sage wegen, der zufolge ein Eingeborener, der einem Mexikaner eine Goldmine zeigte, innerhalb zwölf Tagen unfehlbar sterben würde. Die von Corna so entdeckte und von ihm „Feedorena" genannte, überaus reiche Goldmine weist deutliche Anzeichen auf, daß sie vor langen Zeiten im Betrieb gewesen ist, und man nimmt an, daß es eine der Minen ist, welcher die Atzteken Jahrhunderte ihren Reichthum zu danken hatten. Eine Ausbeute der wieder aufgefundenen Goldmine im größten Maßstabe ist in Vorbereitung.

Unterschlagung. Beuthen a. O., 21. Dezbr. Die durch den verstorbenen Beigeordneten und Kämmerer Fleischmann hier seinerzeit verübten und bis jetzt ermittelten Unterschlagungen sind auf 20 500 Mark angewechsen. Der ungetreue Beamte, der über 40 Jahre setnen Posten bekleidet und unbedingtes Vertrauen besaß, hat, wie der „Oberschl. Anz." mittheilt, außer jenem Betrage auch noch die 36 000 Mark betragende Mitgift seiner Frau verbraucht, ohne daß sich aus seiner Lebensweise irgendein Schluß ziehen ließe, wohin die Summen gekommen sind. Fleischmann starb, ehe noch die Untersuchung gegen ihn eingeleitet worden war.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

des Aufenthaltes des Fremden in seinem Hause erzählte. Unbefangen reichte jetzt die Jungfrau dem Deserteur, an dessen edel geschnittenen kühnen Zügen ihr Auge mit heimlichem Wohlgefallen hing, die Hand, und bald hatte sich zwischen den beiden jungen Leuten eine eifrige Unterhaltung entsponnen, offenbar fanden sie großes Vergnügen aneinander.

Auch bei dem nun folgenden Frühmahle war die Unterhaltung zwischen Michael Latas und Hersa eine sehr angeregte und Dubno Majunka nahm hiervon augenscheinlich mit großer Genugthung Notiz. Nach Beendigung des frugalen, jedoch kräftigen Mahles ergriff aber der Hausherr seinen Gast am Arme und zog ihn mit sich fort nach seinem Arbeitszimmer, indem er lächelnd sagte:

„Jetzt kommt einmal mit nach meinem Zimmer, wo die Bücher und die Kasse stehen, ich will wenigstens auch meinen Theil dazu beitragen, Euch in meinem Hause zu unterhalten, wie es bis jetzt Hersa auf ihre Art gethan hat. Ich denke, Ihr bleibt noch auf ein paar Tage mein Gast, dann könnt Ihr ja noch immer thun, was Euch beliebt, Freund. Nur möchte ich Euch bitten, nachher Eure Uniform mit der Tracht der christlichen Söhne unseres Landes zu vertauschen, es ist auf alle Fälle besser so. Zeit habt ihr dann noch immer, wenn Ihr Euch beim Gouverneur melden wollt; ich glaube aber, daß Ihr dem Pascha gegenwärtig nicht sehr gelegen kämet, denn er will eine größere Expedition gegen eine starke Banditenschaar unternehmen, die in der Gegend von Jaitze aufgetaucht ist, und mit den Vorbereitungen zu diesem Zuge hat er zur Zeit alle Hände voll zu thun."

Latas erwiderte nichts auf die freundlichen Worte seines Wirthes, aber er folgte ihm willig nach dessen Arbeitszimmer, wo er sich von Majunka in die einfache Geschäftsführung einweihen ließ. Zur freudigen Ueberraschung des Kaufmannes fand sich der junge Oesterreicher außerordentlich rasch in den Geschäftsbüchern und in der Korrespondenz Majunkas zurecht, so daß Michael Latas schon nach wenigen Tagee einen vollständigen Ueberblick über das Geschäft Dubno Majunkas erlangt hatte.

Selsamer Weise äußerte Latas mit keinem Worte seinen früheren Wunsch, in die Armee des Sultans Dienste zu nehmen, er schien vielmehr entschlossen zu sein, sich vollständig seiner neuen kaufmännischen Laufbahn zu weihen und noch fernerhin im Geschäfte Dubno Majunkas zu bleiben. Der Magnet aber, der ihn in dem gastfreundlichen Hause des Kaufmanns zurückhielt, war Hersa. Der junge Mann fühlte sich zu der liebreizenden Bosniakin unwiderstehlich hingezogen, er liebte sie mit der vollen Gluth seines stürmischen Herzens. Die Jungfrau erwiderte sichtlich die ihr entgegengetragenen Gefühle des Flüchtlings, aber noch war es zwischen den beiden jungen Leuten zu dem beglückenden Geständniß ihrer innigen gegenseitigen Zuneigung nicht gekommen, während Dubno Majunka ihr Verhältniß absichtlich nicht zu bemerken schien.

Da trat eines Morgens der Hausherr in das Zimmer seines Gastes, zwei Schatullen in den Händen haltend. Mit tiefer, ernster Stimme begann er:

„Michael Latas, ich komme, um ein ernstes Wort mit Euch zu sprechen. An Eurem Erröthen sehe ich, daß ihr schon ahnt, auf was ich ziele, ich kann mich also kurz fassen. Seht hier die beiden Schatullen, ich lasse Euch sie hier zurück, Ihr sollt eine von ihnen wählen. Die eine enthält einen goldenen Reif, es ist der Verlobungsring meiner Tochter, daneben weist die Schatulle das Inventarium meines Handels auf. Das letztere wird Euch sagen, sofern Ihr diese Wissenschaft nicht schon durch Eure Kenntnisse meines Geschäftes erworben haben solltet, daß Dubno Majunka wohl einen reichen Mann nennen darf. Mein Vermögen wird natürlich Hersa einst erhalten; zwar besitzt ich außer meiner Tochter noch einen Sohn, welcher in Brussa ein Geschäft betreibt, aber derselbe hat sein Erbtheil schon ausgezahlt erhalten, und es braucht daher meine Tochter nach meinem Tode nicht mit ihrem Bruder zu theilen."

Der Kaufmann hielt inne und legte zunächst die eine der Schatullen auf den Tisch vor Latas nieder, dann er das Gleiche mit der anderen Schatulle und sagte, auf letztere deutend:

„In diesem Behältniß aber ist eine Börse mit hundert Dukaten enthalten und wenn ich hierzu noch die Waffe des Kriegers füge" — Majunka nahm bei diesen Worten eine prächtige Damascenerklinge unter seinem Gewande hervor und legte sie auf die zweite Schatulle, „so werdet Ihr verstehen, was ich hiermit meine. Nun trefft nach bestem Gewissen Eure Wahl und laßt sie mich nachher sofort wissen."

Dubno Majunka verließ das Zimmer, in welchem Michael Latas in tiefer Bewegung zurückblieb. Er errieth vollkommen, vor welche Wahl er durch die zwei Schatullen gestellt war: Entweder das Vermögen Majunkas und die Hand seiner schönen Tochter oder das Scheiden und das militärische Leben mit einem allerdings reich bemessenen „Zehrpfennig". Der junge Mann zögerte indessen nicht lange, sich zu entscheiden, er folgte ganz der Stimme seines Herzens und nahm rasch entschlossen die Schatulle mit dem goldenen Reif und dem Inventarium, steckte den Ring an seinen Finger und barg die Schriftstücke mit der Vermögensübersicht Majunkas an seiner Brust. Dann ergriff er die andere Schatulle und den Säbel und such Majunka auf, dem er beides wortlos hinreichte.

(Schluß folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[4]

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Eintragungen in das hiesige Handels- und Genossenschaftsregister werden im Jahre 1893 durch den **Deutschen Reichs- und Königlich Preußischen Staatsanzeiger,** die **Hamburger Nachrichten** und die Ahrensburger **Stormarnsche Zeitung** veröffentlicht werden.

Ahrensburg, den 19. December 1892.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Das Verzeichniß des Pferdebestandes der Gemeinde am 1. Dezember 1892, aufgestellt zum Zweck der Erhebung einer Abgabe zur Deckung der auf Grund des Viehseuchengesetzes für auf polizeiliche Anordnung getödtete rotzkranke Pferde zu leistenden Entschädigungen, liegt vom

10. bis 31. Dezember d. J.

im Amtszimmer des Unterzeichneten öffentlich zur Einsicht aus.

Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses müssen bis zum **31. Dezember** bei dem Unterzeichneten angebracht werden.

Ahrensburg, den 9. Dezember 1892.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Oeffentliche Versteigerung.

Am Sonnabend, 31. d. M.,
Nachmittags 3 Uhr,

werde ich bei der Wohnung des Kaufmanns **Moshuus** hierselbst

ca. 15 000 Soden Torf

öffentlich gegen Baarzahlung versteigern.

Ahrensburg, den 28. December 1892.

Der Gerichtsvollzieher.
Ed. Meyer.

Holzauction.

Am

Donnerstag, 5. Jan. 1893,

werden im Forstrevier **Beimoor** folgende Holzeffecten, als:

ca. 400 m Birkenknüppelholz,
„ 90 Haufen Birkenbusch,

unter den im Termin zu verlesenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft.

Anfang der Auction: **Vormittags 10 Uhr.**

Versammlungsort: beim Gastwirth **Schilling in Beimoor.**

Ahrensburg, den 27. December 1892.

Gröpper,
Gutsinspector.

Holz-Auction.

Am

Montag, 2. Januar 1893,
um 10 Uhr Vormittags,

sollen

Buchen, Erlen, Birken und Eichen (Brenn- und Nutzholz)

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Versammlungsort: **Neu-Rahlstedt** bei der Gastwirthschaft **Grüner Wald.**

Neu-Rahlstedt, 25. Dezember 1892.

Hufner Heinr. Gebers.

Landwirthschaftliche Maschinen,

Häckselmaschinen,
Rübenschneider,
Kornreinigungs-Maschinen u. s. w.

vom **Bergedorfer Eisenwerk** hat **vorräthig auf Lager** und liefert zu **Fabrikpreisen**

H. Voss.

Delingsdorf, im Decbr. 1892.

Vorbereitung

für die Postgehülfen-Prüfung von Dohrn u. Feddern in Kiel.

Glänzende Erfolge. Ausbildung sicher und schnell u. Garantie. Bewährte Fachlehrer. Eigene Pension. Aufnahme jeder Zeit. Schülerz. ca. 50.

Dohrn u. Feddern.

Schadendorffs Hotel, Ahrensburg.

Freitag, den 30. December 1892:

2. Abonnements-Concert

und

Ball

gegeben von der Kapelle

des 1. Thüringischen Infanterie-Regiments No. 31,

unter persönlicher Leitung des Königl. Musik-Dirigenten **Mohrbutter.**

u. a. im Programm Solo-Vortrag des Herrn Mohrbutter.

Ball-Musik: Großes Orchester.

Entree a Person 1 Mk. — Tanz-Abonnement 60 Pfg.
Anfang präc. 7 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

H. Schadendorff.

NB. Abonnementskarten an der Kasse vorzeigen.

Vierteljährlich 3 Mark.

Die billigste freisinnige Zeitung
ist die

„Berliner Zeitung"

mit zwei Gratisbeilagen:
„Deutsches Heim" und **„Gerichtslaube".**

Die **Berliner Zeitung** zeichnet sich von jeher aus durch ihre gediegenen Leitartikel, ausführlichen Reichstagsberichte u. s. w.

Durch die **historische Beilage,** die monatlich zweimal in Buchform erscheint, erhält jeder Leser nach und nach ein vorzügliches Geschichtswerk.

Abonnementspreis — 3 Mark — für Januar bis April.

Im **Feuilleton** beginnt Anfang Januar ein hochinteressanter Roman:

Moderne Sklavenjäger von O. Elster.

Die finanziellen Katastrophen der jüngsten Zeit dienen dem Verfasser als Hintergrund für eine reichbewegte Handlung, die uns durch die Höhen und Tiefen der Berliner Gesellschaft unter unausgesetzter Spannung führt.

Berlin SW. Die Haupt-Expedition.

Tafelglas und Glas-Dachpfannen

en gros & en detail
empfiehlt

Ahrensburg, Hamburger Chaussee. **Heinr. Au.**

Abonnements-Einladung

auf die

Berliner Gerichts-Zeitung

1. Vierteljahr 1893.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz 2c. für 2 Mark 50 Pf. für das Vierteljahr, in Berlin bei allen Zeitungs-Spediteuren für 2 Mark 40 Pf. vierteljährlich, für 80 Pf. monatlich einschließlich des Bringerlohns.

41. Jahrgang.

Die Berliner Gerichts-Zeitung, in Berlin wie im ganzen übrigen Deutschland vorzugsweise in den gut situirten Kreisen verbreitet, ist bei ihrer sehr großen Auflage für Inserate, deren Preis mit 40 Pf. für die 4gespaltene Zeile sehr niedrig gestellt ist, von ganz bedeutender Wirksamkeit.

Wer sein Recht nicht kennt, hat den Schaden zu tragen! Wer sich vor solchem Schaden an Ehre und Vermögen bewahren will, abonnire auf die „Berliner Gerichts-Zeitung", die, von den hervorragendsten Berliner Schriftstellern und Juristen redigirt, bei ihrem niedrigen Abonnementspreis, bei ihrem reichhaltigen belehrenden und unterhaltenden Inhalt in keinem deutschen Haushalte fehlen sollte. In volksthümlicher und pikanter Darstellungsweise berichtet das Blatt über alle interessanten Kriminal- und Zivilprozesse des In- und Auslandes, namentlich der Berliner Gerichtshöfe, unterzieht es die neuen Reichs- und Landesgesetze leicht faßlicher, eingehender Erörterung und erklärt alle beachtenswerthen, neuesten Entscheidungen des Reichsgerichts, Kammergerichts und Oberverwaltungsgerichts, deren Kenntniß in den weitesten Kreisen, namentlich allen Fabrikanten, Kaufleuten, Haus- u. Gutsbesitzern 2c., selbstverständlich allen Juristen unentbehrlich ist. Diese Ausführlichkeit von jedermann durchaus nöthiger, leichtverständlich dargestellter Belehrung in Verbindung mit dem reichhaltigen, allen Abonnenten in schwierigen Rechtsfragen kostenfreien Rath ertheilenden Briefkasten, das anerkannt höchst gediegene Feuilleton, welches stets die neuesten, besten Romane, sowie belehrende und humoristische Artikel unserer ersten Schriftsteller enthält, führen der Berliner Gerichts-Zeitung unausgesetzt eine große Anzahl neuer Abonnenten zu, so daß sich dieselbe mit vollstem Rechte zu den gelesensten, verbreitetsten Blättern Deutschlands rechnen darf. — Außer dem vorher Angeführten bringt die Zeitung den Lesern eine Fülle von Unterhaltung durch eine umfassende Chronik der Berliner Tages-Ereignisse, vermischte Nachrichten von nah und fern, unparteiische Kritiken über Berliner Kunst- und Theater-Novitäten, eine ganze eigenartige höchst pikante politische Rundschau aus der Feder eines der beliebtesten Berliner Publizisten, welche die Leser über alle wichtigen politischen Ereignisse orientirt, endlich Reichstags- und Landtags-Berichte 2c. 2c. Um den neuen Abonnenten einen Beweis von dem gediegenen unterhaltenden Theil der Berliner Gerichts-Zeitung zu geben, liefern wir jedem derselben von den werthvollen, sehr guten Romanen in Buchform aus unserm Verlage, welche Romane früher in der Berliner Gerichts-Zeitung zum Abdruck gelangten, zwei der folgenden Romane ganz kostenlos:

Die Meineidigen von Schmidt-Weißenfels.
König Null von Schmidt-Weißenfels.
Der Väter Schuld von F. Arnefeldt.
Russische Rebellen von Wilhelm Grothe.

oder statt des einen Romans auch als Probe des belehrenden Inhalts der „Berl. Gerichts-Ztg., einen Theil von „Im Deutschen Gerichtshof", gemeinverständliche Belehrung über die Reichs-Justizgesetze, ein Separat-Abdruck von juristischen Leitartikeln aus der „Berliner Gerichts-Zeitung".

Wir bitten um **sofortige Einsendung** der **Abonnements-Quittung** für das 1. Vierteljahr 1893, um die ausgewählten Romane bezw. einen Roman und einen Theil von „Im Deutschen Gerichtshof" in Buchform alsbald vollständig gratis abschicken zu können.

Probenummern der Zeitung werden auf Wunsch gesandt.

Die Expedition der Berliner Gerichts-Zeitung, C. Roß-Straße 30.

Düngekalk und Düngemergel sowie Düngerstreuer

empfiehlt

Ahrensburg. **E. Pahl.**

„Das Geheimniß der Abtei"

ist ein ungemein fesselnder und interessanter Roman, welcher seit kurzem im

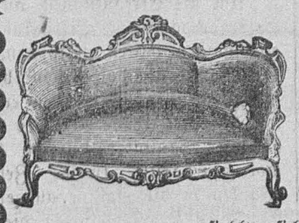
Hamburger Tageblatt

veröffentlicht wird. Zum 1. Jan. 1893 neu eintretende Abonnenten erhalten den bis dahin veröffentlichten Theil des Romans auf Wunsch **gratis und franco** nachgeliefert. Trotz des überaus vielseitigen und gediegenen Inhalts, womit das Hamburger Tageblatt namentlich im Kreise der Familie zu wirken berufen ist, kostet ein Vierteljahrs-Abonnement nur 3,00 Mark. Jede Sonntagsnummer bringt außerdem als Gratisbeilage das reichillustrirte Blatt

Im Familienkreise.

Bestellungen sind an unsere Agenturen oder, wo solche nicht vorhanden sind, **ausschließlich an die Kaiserl. Post** zu richten. Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen entgegen. Probenummern gratis und franco durch die

Hamburg. Expedition des „Hamburger Tageblatt".



H. Stamer,

Sattler und Tapezier,
Ahrensburg, Bahnhof-Strasse,

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Polster-Arbeiten aller Art.

Werner Müller,

Fabrikation feiner Liqueure und Branntweine,
Ahrensburg,
Große Straße,

empfiehlt:

Rum per 1/1 Fl. 80 Pfg., Mk. 1.—, 1.50, 2.—.
Cognac per 1/1 Fl. Mk. 1.—, 1.50, 2.—, 2,50, 4.—.
Arrac per 1/1 Fl. 1.50 und 2.50.
Punsch-Extract per 1/1 Fl. Mk. 1.20, 1.50, 1.80, 2.50.
Rothwein, österr. Gebirgswein, reine Waare, per 1/1 Fl. 90 Pfg.
Bordeauxwein per 1/1 Fl. 1.25 und 1.60 Mk.
Madeira, Sherry, Porto, Malaga, Tokayer, in bester Waare, **billigst.**

Gratulations- und Neujahrskarten

empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

E. Ziese's Buchhandlung,
Ahrensburg.

Zugelaufen

ein kleiner schwarzer weißgefleckter Hund. Abzuholen gegen Erstattung der Unkosten bei

Vogt **Dabelstein,** Fannyhof, Bünningstedt.

Entlaufen

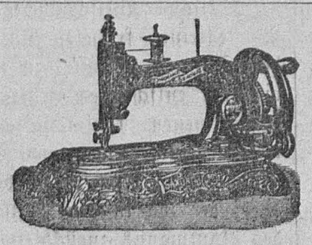
in der Nacht vom 11.—12. d. Mts. **ein gelbbrauner Schäferhund mit eiserner Kette.** Gegen gute Belohnung abzugeben beim Gastwirth **Witten, Mühlendamm** bei Ahrensburg.

Ruhmeshallen-Lotterie

— 2 Ziehungen —

Loose a 1 M., Gewinnlisten 20 ₰.,
empfiehlt

Ahrensburg. **C. Hartjen,** Seiler.



Singer-Nähmaschinen

in bester Qualität
für Hand- und Fußbetrieb
empfiehlt zu billigen Preisen

Ahrensburg. A. Henze.

Reperaturen werden prompt ausgeführt.

Am Sonntag, 1. Januar, als am Neujahrstage:

Große

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Johs. Schierhorn.

Ahrensburg.

Zu miethen gesucht

p. 1. oder 15. Jan. **2 oder 3 unmöblirte Zimmer.** Off. an d. Exp.

Hamburger

Futtermittelmarkt.

Original-Bericht
von
G. & O. Lüders, Hamburg.

Der nahen Feiertage wegen war der Markt in dieser Woche sehr still bei flauer Tendenz. Die Zufuhren von Baumwollsaatmehl mehren sich; Erdnußmehl weichend.

Reisfuttermehl M. 2,50 bis M. 6,25 pr. 50 Ko. ab Hamburg.
Reisfuttermehl M. 2,85 bis M. 6,— pr. 50 Ko. ab Amsterdam und Antwerpen.
Reisfuttermehl M. 2,80 bis M. 6,60 pr. 50 Ko. ab Magdeburg.
Reisfuttermehl M. 2,60 bis M. 6,00 pr. 50 Ko. ab London und Liverpool.
Getrocknete Getreideschlempe M. 5,40 bis M. 6,— pr. 50 Ko. ab Hamburg.
Getrocknete Getreideschlempe Mk. — bis Mk. — pr. 50 Ko. ab Magdeburg.
Getrocknete Biertreber M. 5,10 bis M. 5,75 pr. 50 Ko. ab Hamburg.
Erdnußkuchen und Erdnußmehl M. 6,90 bis M. 8,25 pr. 50 Ko. ab Hamburg.
Baumwollsaatkuchen und Baumwollsaatmehl M. 6,30 bis M. 7,50 pr. 50 Ko. ab Hamburg.
Cocusnußkuchen und Cocusnußmehl M. 7,00 bis Mk. 7,50 pr. 50 Ko. ab Hamburg.
Palmkernkuchen M. 5,60 bis M. 6,— pr 50. Ko. ab Hamburg.
Rapskuchen M. 6,— bis M. 6,40 pr. 50 Ko. ab Hamburg.
Mais, verzollt, M. 5,60 bis M. 6,10 pr. 50 Ko. ab Hamburg.
Weizenkleie M. 4,00 bis M. 4,70 pr. 50 Ko. ab Hamburg.
Roggenkleie M. 4,00 bis M. 4,50 pr. 50 Ko. ab Hamburg.

Hamburg, den 23. Dezember 1892.

G. & O. Lüders.

Witterungs-Beobachtungen.

Dezember	Barometer Stand in mm	Thermometer Stand Grad Reaum.	Wind
24. 9 U. V.	772	— 7	NW
25. 9 U. V.	775	— 8	O
26. 9 U. V.	775	— 6	W
27. 9 U. V.	774	— 3	W
28. 9 U. V.	771	— 0,5	W

Höchste Temperatur am 23. — 3 Gr.
„ „ „ 24. — 5 „
„ „ „ 25. — 5 „
„ „ „ 26. — 3 „
„ „ „ 27. — 0,5 „

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!

29. Dezember: Feuchtkalt, bedeckt, Nebel, Niederschläge. Lebhaft windig an den Küsten. Sturmwarnung für die Küsten.

30.: Wolkig, bedeckt, Niederschläge, feuchtkalt. Sturmwarnung.

31.: Veränderlich, kälter, Niederschläge, starker Wind. Sturmwarnung.

Grauskala #13 B.I.G.